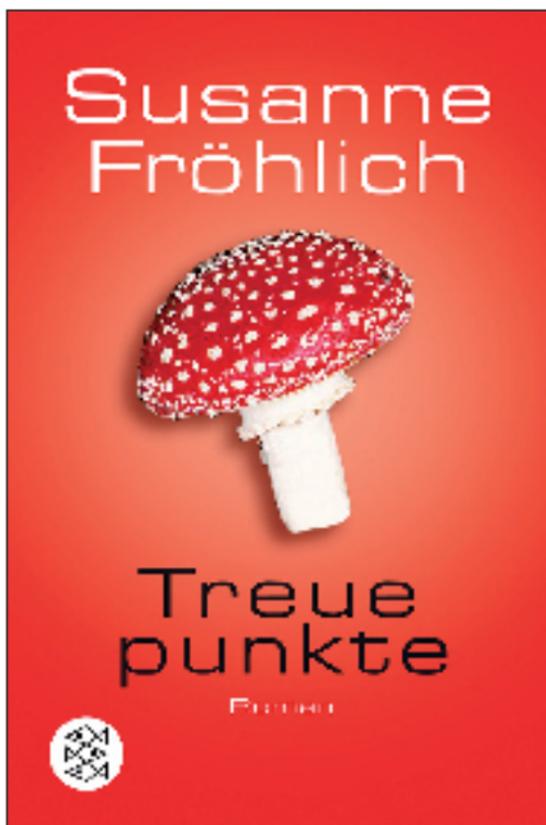


Unverkäufliche Leseprobe des Fischer Taschenbuch Verlages

Susanne Fröhlich

Treuepunkte

Roman



Preis € 8,95 SFR 16,50
256 Seiten, Broschur
ISBN 978-3-596-16812-5
Fischer Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2007

Die Karte ist voll. Lauter kleine blau-weiße Klebepünktchen. Ein erhebendes Gefühl. Und welch ein Anblick. Endlich! Nach monatelangem emsigem Sammeln und eifrigem Einkleben kommt jetzt der lang ersehnte Moment. Mit der vollgeklebten Karte in der Hand fühle ich mich wie die Klassenbeste vor der Lieblingslehrerin. Ja, auf mich ist Verlass! Ich bin ein treuer Mensch, eine treue Kundin. Fast schon verwunderlich, dass die Tankstelle kein Feuerwerk veranstaltet oder nicht zumindest einen Tusch spielt.

Jetzt wird sie, die Frau an der Tankstellenkasse, mir gleich den wohlverdienten Preis für mein vorbildliches Verhalten überreichen. Von wegen.

Ich wollte die Pulsuhr und bekomme den Picknickrucksack. Ein Picknickrucksack. Etwas, was der Mensch nun wahrlich nicht braucht. Und das auch noch in Schwarz-Gelb. Was denken sich diese Tankstellenbonusprogramm-erfinder eigentlich? Bin ich vielleicht Biene Majas Cousine oder Fanclubmitglied bei Borussia Dortmund? Aber Treuepunkte kann man eben nur da einlösen, wo man sie her hat. Das ist das Grunddilemma. Wie herrlich wäre es, mit den Tankstellentreuepunkten zu Dior zu schlendern und sich mal richtig gehen zu lassen. Oder zu Hermes. Oder wenigstens zu Hennes und Mauritz. Aber so geht es nun mal nicht.

Eine Ehe ist ein bisschen wie eine Tankstelle. Erst ist man überwältigt vom grandiosen Angebot und der per-

manenten Öffnungszeit. Doch je häufiger man hinget und je besser man sich auskennt, umso ernüchterter wird man. Viel ist eben nicht alles. Und irgendwann ist auch das größte Angebot überschaubar und genau das, was man will, ist nicht zu haben. Will man es vielleicht gerade deswegen, weil man weiß, dass man es hier nicht bekommen kann? Ist das vielleicht die deutlichste Parallele zur Ehe? Will man auch hier genau das, was man nicht bekommen kann, weil der Partner es sozusagen nicht im Sortiment hat und es im schlimmsten Fall auch nie hatte?

Es gibt verschiedene Tankstellen. So wie es auch verschiedene Ehemänner gibt. Große, mit Ausmaßen wie die von Mega-Supermärkten. Kleine, friemelige, die immer noch so aussehen wie früher – an schlecht beleuchteten Landstraßen gelegen ohne frische Brötchen und schneide Cappuccinomaschinen, dafür aber mit Truckerkost wie »Pralle Möpse« und Zigaretten. Im Endeffekt spielt das aber keine Rolle. Wenn ich mich nach prallen Möpsen sehne, nutzt mir auch der tollste Cappuccino nichts. Denn wer sich nach prallen Möpsen verzehrt, lässt sich kaum durch einen Cappuccino ruhigstellen. Jedes Angebot ist begrenzt, egal, wie vielfältig es zu Beginn scheint. Was heißt das übertragen auf die Ehe? Gibt es keine Ausnahme, keine Überraschung? Wahrscheinlich nicht. Denn letztlich ist eine Tankstelle eine Tankstelle und ein Ehemann ein Ehemann. Da helfen auch kein Bonusprogramm und keine Treuepunktesammelkarte – was nützt einem ein Picknickrucksack, wenn man keinen braucht?

Muss man sich damit abfinden, dass man eben nicht alles haben kann, was man will? Und was ist eigentlich mit meiner ganz persönlichen Tankstelle? Meinem Mann?

Er ist wie er ist. Das ist gut und schlecht. Gut, weil es angenehm ist zu wissen, wie jemand ist. Wie er reagiert, was er in den nächsten zehn Sekunden tun wird. Berechenbar eben. Schlecht, weil damit alles, was mit Überraschung zu tun hat, wegfällt. Und wo keine Überraschung ist, kommt ganz schnell die große lähmende Langeweile angekrochen, unaufhaltsam wie Lava, und je mehr Langeweile da ist, umso mehr sucht man nach Abwechslung und der tollen Überraschung.

Aber – weder ein Mann noch eine Tankstelle sind Wunschkonzerte. Das Leben ist ja auch keins. Den Spruch konnte ich nie leiden, aber, das muss man ihm lassen, an ihm ist was dran. Die Amis sagen: »What you see is what you get«, und so ist es auch. Was will uns dieser Satz sagen: Augen auf beim Männerkauf?

»Sie könne auch die Bademantel habe, wenn se noch dreizehn neuneneunzich druffzahle«, bietet mir die Verkäuferin an. Ich glaube, sie hat gesehen, wie enttäuscht ich bin. Aber ich habe schon einen Bademantel, den ich nicht anziehe. Mein Bademantelbedarf ist somit absolut ausreichend gedeckt. Bademäntel gehören zu den Klammotten, die sich wenig zum Objekt der Begierde eignen. Bei Schuhen, Hosen oder Schmuck kann ich maßlos werden. Bademäntel gehören nicht in diese Kategorie. Da bleibt meine Kreditkarte völlig ruhig. Wem soll man so einen Frottémantel auch schon vorführen? Ich könnte ihn natürlich für meinen Mann Christoph mitnehmen.

Da besteht akuter Bedarf. Sein Bademantel sieht echt Mitleid erregend aus. Ich glaube, er hat ihn zum Abitur bekommen. Oder war es sogar schon zur Kommunion? Ursprünglich weiß, hat er jetzt eine eher gräuliche Farbe und wenn man ihn anhat, sieht man aus wie bei einer schlimmen Magen-Darm-Grippe. Außerdem ist er ihm auch ein wenig knapp. Christoph streitet allerdings vehement ab, sich seit dem Abitur figürlich verändert zu haben, und deshalb kann es natürlich nur an meiner Unfähigkeit liegen, das gute Stück richtig zu waschen. Dabei habe ich mittlerweile schon Angst, den Bademantel nur anzufassen, geschweige denn zu waschen, weil der Stoff so mürbe geworden ist, dass er jederzeit reißen kann.

Ich könnte also nett sein und die 13,99 Euro zuzahlen. Könnte. Andererseits sammle ich seit Monaten diese Punkte und habe mir eine Treueprämie mehr als redlich verdient. Bin ich etwa die Mutter Teresa der Bonuspunktesammlerinnen? Bekomme ich für diesen Anfall von Güte und Selbstlosigkeit Zusatztreuepunkte? Komme ich in den Charity-Klub der Tankstelle? Nein. Definitiv nicht. Und vor allem hat Christoph sich diese Prämie zurzeit wahrlich nicht verdient. Aber das ist ein ganz anderes Thema. Kein besonders erfreuliches, um genau zu sein. Soll der doch ruhig weiter in seinem gammeligen Kinderbademantelchen durch die Gegend laufen.

Ich nehme den schwarz-gelben Picknickrucksack. Willi, hier kommt deine flotte kleine Biene! Ich sammle doch nicht, um dann mit leeren Händen dazustehen. Die Jagd kann wahrlich erquicklicher sein als die Beute. Das immerhin lerne ich jetzt hier an der Kasse. Philosophischer Erkenntnisgewinn an der Tanke. Trotzdem: Ich habe

mir diesen Rucksack verdient. Oder besser gesagt er-tankt.

Ich werde den Rucksack im Auto lassen, dann kann ich bei einer akuten Drive-in-Hamburger-Attacke wenigstens stilgerecht auf Plastikgeschirr essen oder im Stau die Superhausfrau rauskehren. Dem Wartenden im Wagen vor mir ein Gabelchen reichen. Und wenn die Kinder demnächst irgendwas im Auto knabbern wollen, dann aber bitte mit Teller! Eine gute Hausfrau ist schließlich auf jede Situation vorbereitet.

Christoph ruft an. Das erste Mal für heute übrigens. Früher, als wir uns gerade kennen gelernt hatten, hat er sich fast stündlich gemeldet. Manchmal nur um mir zu sagen, wie wahnsinnig verliebt er ist. In mich! Oder wie sehr er sich nach mir sehnt. Die Zeiten sind vorbei. Wenn er heutzutage anruft, dann geht es normalerweise um logistische Fragen. Wer, wann, wo wen abholt oder Ähnliches. Was will er also jetzt? Mich spontan zum romantischen Essen einladen oder mir sagen, dass ich die tollste Frau überhaupt bin? Nein.

»Es wird ein wenig später, die Michels und ich müssen noch was durchsprechen«, sagt mein Mann. Schon wieder die doofe Michels. Die Frau gehört ja bald zur Familie, so oft wie ihr Name fällt. Was durchsprechen mit Frau Michels! Aha! Mit Miss Sexbombe aus der Kanzlei. Der neuen Allzweckwaffe, hochintelligent, Prädikatsexamen und dazu noch irre hübsch. Ich habe sie noch nie gesehen, aber als ich mal gefragt habe, wie die Michels denn so aussieht, hat mein Mann gesagt: »So wie diese Angelina Jolie, die vom Brad Pitt.« Frau Michels, oder

Michelle, wie sie mein Mann mittlerweile nennt, kommt aus Kanada. Sie spricht fließend Französisch, Englisch, natürlich auch Deutsch, und kommt aus wohlhabender Familie. Ich kenne sie nicht, habe aber auch kein wirkliches Interesse daran, sie kennen zu lernen. Die nervt mich schon so. Ohne dass ich sie je gesprochen habe. Ich finde, es gibt einen Grad an Perfektion, der keinen Raum mehr für Bewunderung lässt. Alles sollte doch bitte im Bereich des Menschlichen bleiben. Hätte sie wenigstens einen fiesen Sprachfehler oder einen kleinen Silberblick oder zumindest O-Beine oder eine Zahnsperre, dann könnte ich ein Auge zudrücken. Eine Hasenscharte wäre mir ehrlich gesagt noch lieber. So kann ich sie leider nur hassen. Ich bewahre trotzdem oder gerade deshalb Haltung beim Telefonat und wünsche ganz gelassen ein gutes Gespräch. Man darf eifersüchtig sein, es aber möglichst nicht zeigen. »Eifersucht zeugt von einem schwachen Selbstwertgefühl«, meint mein Mann und auf diese Blöße kann ich sehr gut verzichten. Diese Frau Michels deprimiert mich. »Vielleicht gehen wir noch eine Kleinigkeit essen. Du musst also nicht auf mich warten«, raunt mein Mann noch und verabschiedet sich schnell. Schade. Ich hätte ihm gerne noch den Picknickrucksack angeboten, denn dann könnte er mit Frau Michels ab sofort immer lauszig in der Kanzlei essen – mit Belle Michelle, wie Michelle liebevoll hinter ihrem Rücken von den männlichen Kollegen genannt wird. Solche Frauen gehören wirklich verboten. Sie schwächen die Moral der Basis. Also der Frauen, die wie ich die Fronarbeit leisten: Kinder, Küche und Co.